H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 4 April 1968 4. Jhrg.

Das Notgeld in den ehemaligen Gemeinden von Wieselburg-Land, sowie vom Markt Wieselburg.

(K. Kraushofer, Weinzierl)

Auf die Frage, ob denn einige der kleinen Gemeinden, die sich zu Wieselburg-Land zusammengeschlossen, Notgeld in Umlauf setzten, können wir mit ja antworten. Den Zustand des Geldumlaufes der damaligen Zeit schildert Univ.Doz.Dr. Karl Gutkas folgend: ...."Die Entwertung der Krone erreichte im Jahre 1922 ihren Höhepunkt und betrug 14.000 zu einer Friedenskrone. Durch sie hatten die Sparer ihr Geld, die Schuldner ihre Schulden eingebüßt und manche Volksschichten die vom Rentenertrag gelebt hatten, vor allem viele alte Selbständige, verarmten völlig. Das Kleingeld verschwand fast ganz, die Landesregierung und viele Gemeinden gaben Zahlscheine als Wechselgeld aus. Dieses Notgeld, von den Umwegen kursierten, war bald ein beliebtes Sammelobjekt und wurde dadurch für viele Gemeinden eine erwünschte Aufbesserung der Finanzen .." (1)

In Weinzierl und in Wechling fanden sich wagemutige Gemeindeväter und haben ebenfalls versucht, durch Ausgabe von Notgeld für die Gemeindefinanzen etwas zu tun. Weinzierl gab eine Serie, bestehend aus drei Gutscheinen in den Werten von 10.20 und 50 Hellern heraus. Sie waren bis 31. Dezember 1920 als giltiges Zahlungsmittel in Umlauf und wurden in der Zeit von 15. bis 31. Dezember 1920 in die gesetzliche Staatswährung umgetauscht. Auf der Vorderseite des 10 Hellerscheines ist der Schloßeingang, mit dem Torbogen vor der Schloßkapelle dargestellt, wie er sich damals darbot. Die 20 Hellerscheine zeigen das Schloß vor dem großen Brande im vorigen Jahrhundert noch mit den Türmen aus Fürnbergs Zeiten. Dem Bild des 50 Hellerscheines liegt der Stich von G.M. Vischer aus dem Jahre 1672 zu Grunde, allerdings ist am dunklen Gewitterhimmel allegorisch ein Blitz dargestellt, der in das Schloß einschlägt. Offenbar war man der Meinung, daß auch damals das Schloß abbrannte, eine Vermutung für die es keine historische Unterlagen gibt. Unterschrieben sind die Scheine vom Bürgermeister Friedrich Bilek (Kaufmann in Weinzierl), vom Vizebürgermeister Leopold Hochenauer (Bauer am Kaninghof) und Stefan Bauer (Aufseher im Franz-Joseph-Jugend-Asyl, nicht zu verwechseln mit dem heutigen "Francisco-Josephinum")

Welche Sorgen aber die Auflage des Notgeldes trotz alledem den Gemeindevätern brachten, ersehen wir aus dem alten Protokollbuch der Gemeinde Weinzierl: In der Sitzung vom 28. April 1920 wurde beschlossen, 30.000 Serien der vorhin geschilderten Werte zu bestellen. Wörtlich heißt es: ..." die Vorauslagen werden durch die Bürgschaft des Herrn Vizebürgermeisters Hochenauer gedeckt .." (Aber auf den Notgeldscheinen liest man, daß ...."die Gemeinde Weinzierl mit ihrem ganzen Vermögen haftet ..." - obwohl, wie aus dem Vorigen hervorgeht, die Gemeinde kein Vermögen besaß). Offenbar ging aber doch nicht alles so glatt, denn in der Sitzung vom 8. April 1921 - seit 1.1.1921 hatte das Notgeld keine gesetzliche Zahlungskraft mehr - wurde beschlossen: ..."den restlichen Teil des Notgeldes der Gemeinde, um den Betrag von 60 Heller pro Serie abzugeben ...". Im Sitzungsprotokoll vom 28. Oktober 1921 heißt es, daß das Notgeld an Karl Brodschöll in Mauerkirchen in Kommission übergeben werde, aber am 1. April 1922 lesen wir..." daß trotz Abhandlung mit der Firma Brodschöll in Mauerkirchen für 10.000 Serien a 40 Heller

noch kein Betrag eingelangt ist ..". Es ist zu entnehmen, daß eine weitere Verhandlung mit einem Herrn Bartfeld in Wien über 30.000 (???) Serien a 50 Heller läuft. Dann scheint die Notgeldfrage in keinem Protokoll mehr auf. Wir werden in der Annahme nicht fehlgehen, daß durch die damals ständig fortschreitende Geldentwertung der Betrag um den es sich handelt, zu einer Bagatelle wurde und sich durch die Inflation schließlich alles erübrigte.

Die zweite Gemeinde, die nun zu Wieselburg-Land gehört und ebenfalls Notgeld herausbrachte war, wie bereits erwähnt, Wechling. Es wurden Gutscheine im Gesamtbetrag von 30.000 Kronen aufgelegt, eine Serie bestand aus den Werten zu 20,30 und 50 Heller. Auf allen drei Werten ist die kleine Kapelle von Wechling dargestellt, sowie ein Bauernhaus, das noch zur Hälfte mit Stroh gedeckt war. Nach Mitteilung von Herrn Rafetzeder, Bauer am Grubhof, wurde die Kapelle auf Grund eines Gelöbnisses von den beiden Bauern Rafetzeder und Korner aus Wechling im Jahre 1916 erbaut, damit ihre Söhne vom 1. Weltkrieg gesund nach Hause kämen. Frau Altbäuerin Maria Hager in Wechling weiß sich noch genau zu erinnern, wann der Tag der Einweihung war: 8. Dezember 1916.

Das in einem Oval in der unteren Hälfte des Notgeldes gezeigte Bauernhaus war der Hof des damaligen Bürgermeisters Jäger in Köchling Nr. 1. Auf der Rückseite der Gutscheine erfährt man, daß das Wechlinger Notgeld bis 30. Oktober 1920 giltiges Zahlungsmittel war. Unterschrieben ist es von Karl Jäger, Bürgermeister, Karl Schmidl, Vizebürgermeister und Leopold Lindner, Gemeinderat.
Doch von diesem Notgeld gibt es im Ausland eine unikale Serie,offenbar eine Fälschung. Es existieren Exemplare, die auf der Rückseite Lebensmittelkarten der 298. und 299. Woche vom 12.12.1919 bis 1.1.1920 zeigen. Eine Anfrage aus dem Ausland brachte dies zu tage und gab auch den Anlaß zu diesen Untersuchungen, somit die Möglichkeit,manches der Vergessenheit zu entreißen und so der Nachwelt zu übermitteln. An den geschilderten Schwierigkeiten, die die Gemeinde Weinzierl hatte, sowie auf dem auf Lebensmittelkarten gedruckten Falschgeld zum Schaden Wechlings, erkennen wir, daß damals Spekulanten den Kleingeldmangel sowie die Sammlerleidenschaft ehrlicher Sammler für eigennützige Zwecke mißbrauchten.

Nun ein kurzer Bericht vom Notgeld der Marktgemeinde Wieselburg. Es wurden Werte zu 10, 20 und 50 Heller herausgegeben, wobei der 10 und 20 Hellerschein in zwei verschiedenen Farben aufgelegt war. Auf dem 10 Hellerschein ist ein altes Wieselburger Patrizierhaus abgebildet (heute Hauptplatz 8). Von diesem Hause existiert noch ein Lehensbrief der Patrimonialherrschaft Weinzierl vom Jahre 1824 der besagt, daß auf diesem Hause ein "radiziertes Schlossergewerbe" betrieben wurde. Als "radiziert" galten nach einer Hofverordnung vom 22. April 1775 nur jene Gewerbe, die vom Jahre 1775 ... "32 Jahre zurück" ... (Also bereits um 1743 als Gewerbebetrieb bestanden). Wir haben es also hier mit einem sehr alten Wieselburger gewerblichen Unternehmen zu tun. Die 20 Hellerscheine zeigen den Kirchenberg mit der Eisenbahnbrücke, gesehen von der Bruckmühle aus. Der 50 Hellerschein bringt das bekannte Bild nach dem Stiche von G.M. Vischer aus dem Jahre 1672 vom Marktschloß. Unterschrieben ist das Notgeld vom Bürgermeister A. Fahrner und Vizebürgermeister Jos. Grießler. Die Gültigkeit ist bis 31. Dezember 1920 angegeben. Die Höhe des Gesamtwertes konnte bis jetzt noch nicht eruiert werden.
Außer diesen drei geschilderten Gemeinden, wurden auch noch in Wieselburg von privater Seite Notgeld herausgegeben. Dieses Geld wurde in der reichhaltigen Sammlung von Herrn Maximilian Hazuka, Chordirektor i.P., vorgefunden und für seine wertvollen Informationen sei ihm an dieser Stelle gedankt. Allerdings war das Notgeld von privater Seite ganz einfach und schmucklos im Vergleich mit jenem der Gemeinden.
Die Apotheke Wieselburg gab vier Werte heraus: 10 Heller sowie 15, 20 und 50 Heller. Laufzeit war bis 1. September 1920.

(Fortsetzung folgt)

"In der Burg" bei der Stauden in Gieming

(A.M. Wolfram)

Die Stadt Scheibbs hat in der Nachbargemeinde Scheibbsbach, in der K.G. Gieming, seit alten Zeiten einen Waldbesitz mit dem merkwürdigen Namen "Burgerhof", welcher schon vor mehr als hundert Jahren, 1849, 154 Joch umfaßte, in der Folge aber durch Ankauf und Aufforstung mehrerer Bauerngüter noch wesentlich vergrößert wurde. So hat die Stadt im Jahre 1911 den Hof Gieming Nr. 8, "Stauden" oder "In der Stauden" samt Gründen erworben, nachdem das Gebäude selber, damals bereits leer stehend, am 11.1.1911 abgebrannt war. Der Hof, von dem heute nur mehr ein paar Mauerreste und ein Kellergewölbe zu sehen sind, lag in etwa 600 m Höhe am Westhang des Blaßenstein-Massivs oder richtiger auf einem aus dem Schwatzenberg vorspringenden Höhenrücken. Heute ist alles rings herum dicht bewaldet.

Im alten Grundbuche der Herrschaft Scheibbs, das um das Jahr 1790 angelegt wurde, findet sich für ein Feld des Hofes die Bezeichnung "In der Burg" und überzeugt, daß dieser Name für das Grundstück nicht aus der Luft gegriffen war, sondern nur von einer alten Wehranlage herrühren konnte, hat Verfasser bereits 1959 nach dieser "Burg" gesucht.
Von Scheibbs führt ein uralter, heute eine verödete, stellenweise tief eingeschrittene Rinne bildender Weg über den Galgenkogel hinauf auf den Blaßenstein. Der Weg geht vorbei an dem Hofe Gieming Nr. 1, "Gieningbauer", läßt ein Stück weiter oben den Hof Paßlod links liegen, führt wieder ein Stück höher an einer steilen Leiten und einem darüber liegenden Böndl, der "Getreideben" vorbei, schneidet gleich hierauf die neue Straße auf den Blaßenstein und kommt dann nach etwa 30 Schritten zur Hausruine der Stauden. Hier teilt sich der Weg, um einerseits gegen Norden auf den Blaßenstein zum Hof Hochwies usw., andererseits nach Süden, vorbei an der Hausstatt des ebenfalls abgekommenen Hofes Eibenbrunn und den dort befindlichen Quellen der Scheibbser Wasserleitung hinauf auf den Schwatzenberg weiterzulaufen. Das letzte Stück des Weges vor dem Hof Stauden heißt heute noch "Staudengassl", ein Name, den man schon im alten Grundbuch antrifft. Leider sind alle übrigen Feld- und Wiesennamen um den abgekommenen Hof heute vergessen, es weiß daher niemand mehr, welches Grundstück dereinst mit dem Namen "In der Burg" bezeichnet wurde.
Geht man von der Hausruine auf dem Höhenrücken, auf welchem sie gelegen, gegen Norden, kommt man nach etwa 200 Schritten zu einem länglichen Kogel, welcher auf dem Höhenrücken aufsitzt und mit Steinen übersät ist. Nach weiteren 30 Schritten gelangt man aber zu einem noch viel auffälligeren Kogel von vielleicht 10 m (relativer) Höhe. Auch er hat eine längliche Gestalt und ist etwa 20 Schritte lang und 15 Schritte breit. An seiner höchsten Stelle ragen einige nackte Felsen hervor. Dieser Kogel ist der nördlichste Ausläufer des Höhenrückens, von hier fällt dieser unvermittelt ziemlich steil ab. Von dem Kogel müßte man, wäre er nicht dichtbewaldet, einen guten Fernblick weit ins Land hinaus haben! Der Kogel gehört heute zum Pichlbauern in Scheibbsbach Nr. 16.

Jeder der beiden erwähnten Kogel könnte nun eine Wehranlage getragen haben, vor allem aber der zweite und gerade dieser scheint gegen Süden, also gegen den alten Weg zu, einen Halsgraben vorgelagert zu haben. Der Graben ist zwar seicht aber unverkennbar vorhanden. Er kann ganz ausgeschlossen jemals ein Wassergraben, ein Bachlauf gewesen sein, aber auch niemals ein Fahrweg. Er scheint also tatsächlich ein Wehrgraben, der Halsgraben einer Wehranlage, einer Burg gewesen zu sein! - Der Kogel heißt heute "Staudenkogel". Ist dieser Kogel nun jenes Grundstück, das dereinst "In der Burg" genannt wurde ??? Verfasser möchte sagen: Wahrscheinlich!
Lag die "Burg" tatsächlich auf dem genannten Kogel, dann war es eine Wehrburg zum Schutz des alten Weges, der alten Straße. Auf eine solche scheint auch der Name der nahen "Getreideben" hinzuweisen, die vielleicht ihren Namen von einem

Streit, einem Kampf vor der Burg oder um die Burg erhalten. Auf eine Wehranlage scheinen aber auch zwei Sagen hinzudeuten, die Verfasser aufzeichnen konnte. Etwa 200 Schritte oberhalb des Gieningbauern-Hofes geht der mehrfach erwähnte alte Weg an der sogenannten "Schimmelwiese" vorbei, von welcher früher angeblich "riesig viele Geschichten" erzählt wurden, vor allem aber soll auf ihr ein Geisterschimmel gelaufen sein. Solche Geisterschimmel haben wir aber schon mehrmals in der Nähe von alten Wehranlagen angetroffen, z. B. bei den versunkenen Schlössern im Filzmoos, in Pögling und anderen.

Die zweite Sage berichtet von einem rollenden Fass. Eine ähnliche Sage ist uns ebenfalls beim versunkenen Schloß in Pögling begegnet! - Brennende Fässer aber sind früher manchesmal den Angreifern entgegengerollt worden ! Sollte die Sage eine Erinnerung an diese Verteidigungswaffe sein!?! Bestand also auf dem obenerwähnten Kogel mit seinem mutmaßlichen Halsgraben tatsächlich eine Wehranlage? - eine Burg? - Verfasser wagt diese Frage trotz der angeführten, für eine solche anscheinend sprechenden Hinweise nicht mit einem glatten "Ja" zu beantworten.

Da ist nämlich der Hof "Paßlod", Gioning Nr. 7, der mit seinem "Oed" - Namen zwar auch auf die abgeödete Burg auf dem Kogel, aber genau so gut auf etwas anderes, in seiner Nähe Abgeödetes hindeuten könnte!

Unzweifelhaft aber ist, daß der Name "In der Burg" tatsächlich auf eine "Burg" zurückzuführen ist, die aber auch bloß eine Fluchtburg ähnlich der Holz- und der Leitenburg usw. gewesen und an einer ganz anderen Stelle als auf dem wiederholt genannten Kogel bestanden haben könnte!

Übrigens könnte auch der Name des Hofes Stauden oder In der Stauden auf diese "Burg" zurückgehen. Abgeödete Siedelstätten überziehen sich ja gerne mit Stauden, besonders mit Heckenrosenbüschen.
Vielleicht war von der ehemaligen "Burg", als der Hof an dieser Stelle errichtet wurde, nur mehr ein Staudendickicht übrig geblieben, weshalb er eben Hof "In der Stauden" genannt wurde!?

So wird ja auch der Name "Scheibbs" von einem slawischen Worte für Heckenrosengebüsch abgeleitet! Hier scheinen nämlich die ersten slawischen Einwanderer die ehemals keltoromanische Siedlung mit einem Heckenrosengebüsch überwuchert vorgefunden zu haben!

Männer im Dienste der Kunst und Wissenschaft

(Unsere Kulturschaffenden sollen nicht vergessen werden)

(Franz Ressl, Purgstall)

(Schluß)
Seinen Lebenslauf schildert er in seinem Werk nur ganz kurz und einfach. Wer DENK aber kannte und wer mit ihm arbeiten durfte, wird diesen lebhaften Geist und aufrechten Menschen nicht vergessen.

Es hat wenig Sinn, hier als Schlußsatz zu setzen: "wir wollen all diesen großen Söhnen unseres Landes ein ehrendes Andenken bewahren", weil sie dadurch gleichfalls wieder in Vergessenheit geraten. Viel anerkennender würde es sein, wie dies z. B. in Lunz mit der "Kupelwieser'schen Stiftung" oder in Wieselburg mit der "Stefan-Denk-Sammlung" in vorbildlichster Weise bereits geschah, jenen Männern dadurch die ihnen zustehende Ehrung zuteil werden zu lassen, daß in unserer kaufreudigen Zeit Objekte wie Straßen, Plätze oder sogar ganze Siedlungen nach sie benannt werden, denn nur so bleibt die Erinnerung an sie wach. Eine Erinnerung an jene, die uns das schenkten, was wir heute als geistige Kultur unser eigen nennen dürfen.

Die Vogelspinnenähnlichen, eine der interessantesten Spinnengattungen unserer Heimat

(Von Franz Ressl)

In biologischer und phänologischer Hinsicht wohl zu den interessantesten Spinnengruppen unserer Heimat gehörend, sind die Vogelspinnenähnlichen im Bezirk Scheibbs durch beide für Österreich nachgewiesene Arten vertreten.
Die durch ihre sonderbare Körperform und die trägen Bewegungen sofort auffallenden schwarzen Spinnen verbringen die meiste Zeit ihres Lebens in selbstgegrabenen Wohnschläuchen (vorwiegend auf trockenen sandigen Böden) und sind daher nur selten zu sehen. Zur Fortpflanzungszeit verlassen die Männchen die Behausungen und sind dann auf der Suche nach Weibchen vagabundierend anzutreffen.

Über die Regelmäßigkeit der "Balzzeit" berichtete ich 1960 im Band 100 der "Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien" (Seite 65 - 68). Unter dem Titel "Die Vogelspinnenähnlichen (Atypidae) der Waldlandschaft von Purgstall und Umgebung (NÖ.)" versuchte ich, dieses von früheren Autoren unbeachtet gebliebene Phänomen einer Klärung zuzuführen. Nach Durchsicht der Literatur und den noch unveröffentlichten Funddaten, die mir die Herren Univ. Prof. Dr. W. KÜHNELT und Dr. E KRITSCHER in freundlichster Weise zur Verfügung stellten, konnte ich mit meinen eigenen Aufsammlungen und Beobachtungen Vergleiche anstellen. Das Ergebnis zeigte, daß die zur Kopulationszeit vagabundierenden Männchen unserer häufigeren Art Atypus piceus seit mehr als 60 Jahren in einem über Österreich und Westungarn sich erstreckendem Areal in der Zeit vom 20.6. bis 6.7. erschienen.

Der so ermittelten Paarungszeit schenkte ich den folgenden Jahren erhöhte Aufmerksamkeit, besonders an jenen Örtlichkeiten, welche die natürlichen Voraussetzungen boten. Auf diese Weise gelang einerseits die Feststellung, daß die Art bei uns (hauptsächlich) in der Flysch- und Molassezone) gar nicht so selten ist als ursprünglich angenommen wurde, andererseits, daß die "Balz" bis Mitte Juli andauert. Weiters konnte die in der oben zitierten Publikation geäußerte Annahme, wonach die weibchensuchenden Männchen ohne Rücksicht auf die herrschenden Witterungsverhältnisse ihre schützenden Wohnröhren verlassen, bekräftigt werden. Daß gerade in letzter Zeit (1962 und 1965) die Männchen später auftauchten als sonst, dürfte wahrscheinlich auf die für die Tiere störend wirkenden Klimaverhältnisse (ungünstig nasse Perioden mit starken Temperaturschwankungen) zurückzuführen sein.

Dagegen üben strenge Winter keinen Einfluß auf die Erscheinungszeit aus. Auf diese Umstände wies ich auch in dem Beitrag "Auswirkungen des Winters 1962/63 auf die Tierwelt" in "Jahrbuch 1962/63 - Österreichischer Arbeitskreis für Wildtierforschung" (Seite 175-177) hin.

Ich führe nun die Funddaten vagabundierender Männchen seit 1962 an: 4.7.1962 2 Stück (Purgstall), 15.7.1962 2 Stück (Purgstall und Feichsen), 2o.6.1963 (Purgstall), 21.6.1963 (Rogatsboden) und 11.7.1965 (Purgstall). Als weitere, schon früher festgestellte und veröffentlichte Fundorte im Bezirk Scheibbs sind Schauboden und Lunz am See zu nennen.

Die zweite, viel seltenere Art, Atypus affinis, ist in Österreich eine Rarität und bisher nur aus Niederösterreich bekannt. Zum Unterschied von der vorigen Art kopuliert A. affinis im Herbst. Das zur Zeit einzige Stück (ein Männchen) aus dem Bezirk fand ich am 11.1o.1955 im Heidegebiet von Hochrieß und befindet sich im Naturhistorischen Museum in Wien.

Mit den Vogelspinnenähnlichen besitzen wir im Bezirk eine sehr urtümliche Spinnengruppe, die dem Naturfreund die immer wiederkehrenden Wunder unserer heimischen Organismenwelt demonstriert und zu weiteren Forschungen anregt. Der vorliegende Aufsatz zeigt somit, daß auch unter den meist verachteten Spinnen noch viele Probleme und Rätsel zu lösen sind, die nicht durch Systematiker, sondern durch naturverbundene Beobachter und wahre Freunde aller Kreaturen einer Aufklärung zugeführt werden können.

Ein dressierter Jagdfalke im Erlauftal

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Schon im Oktober erschien im Erlauftal ein dressierter Jagdfalke. Es handelt sich um einen erwachsenen Hühnerhabicht, der bei Wieselburg, Gumprechtsfelden, Petzenkirchen und Landfriedstetten seine eleganten Jagdkreisflüge vornahm und auch beim Niedergehen keine besondere Scheu bezeigte. Vielfach ließ sich der Jagdvogel in der Nähe von Wirtschaftsgebäuden und sogar in einem Bauernhof selbst nieder. In einigen Fällen hat er sogar bei verschiedenen Bauernhöfen erwachsene Hühner, in einem Falle sogar einen Hahn, aus der Hühnerschar geholt. Wie beobachtet, hat der bezeichnete Raubvogel an beiden Füssen Schellen befestigt, was allein schon darauf hindeutet, daß es sich im gegebenen Falle um einen abgerichteten Falken handelt. Er hielt sich bis Mitte November im Erlauftal auf und durchführte täglich seine eleganten Jagdkreisflüge.

Nach Angabe des Tierarztes Dr. Eduard Klema aus Petzenkirchen ist der Falke im Herbst einem Falkner aus Loosdorf gelegentlich einer Jagdübung entflogen und konnte bisher trotz verschiedener Versuche nicht mehr eingefangen werden.

Da der Vogel bereits mehrere Wochen auf freier Wildbahn lebt, läßt er sich nicht mehr anlocken, da er derzeit nicht mehr handzahm zu sein scheint. Der Hühnerhabicht ist ein großer, kräftiger Raubvogel von 55 cm Länge und 1.1o m Breite. Er hat eine schöne schwarzgraue Färbung. In der hiesigen Umgebung kommt der Hühnerhabicht nicht gar zu häufig vor.